

**Zeitschrift:** Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 52 (2001)

**Heft:** 1: Frauenklöster = Couvents de femmes = Conventi femminili

**Artikel:** Äbtissinnen zwischen formellem Anspruch und realer Macht : Neubau und Ausstattung der Zürcher Fraumünsterkirche im 13. Jahrhundert

**Autor:** Abegg, Regine

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-394167>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

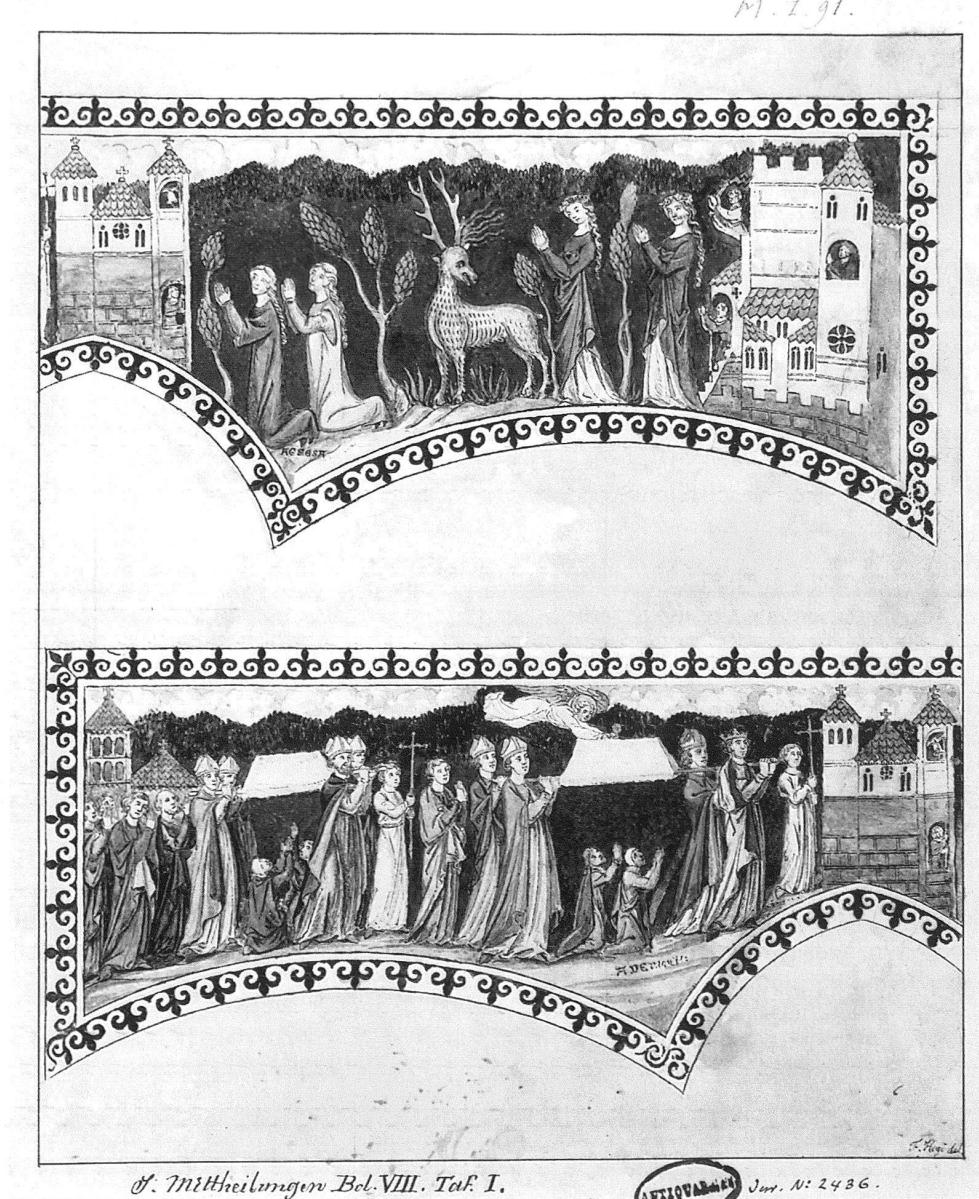
**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Äbtissinnen zwischen formellem Anspruch und realer Macht

Neubau und Ausstattung der Zürcher Fraumünsterkirche im 13. Jahrhundert

1 Franz Hegi, Aquarellkopie des um 1300 entstandenen Wandgemäldes im Südquerhaus der Fraumünsterkirche in Zürich, um 1850, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Zeichenbücher der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Mittelalter I, fol. 91. – Das heute zerstörte Fresko zeigte links (hier unten) die Überführung von Felix- und Regula-Reliquien vom Gross- ins Fraumünster und rechts (hier oben) die Gründungslegende des Fraumünsterklosters: Ein Hirsch mit leuchtendem Geweih führt Hildegard und Berta, die Töchter König Ludwigs des Deutschen, an den Ort, wo das Kloster gebaut werden soll.



Das monumentale Fresko im Südquerhaus des Fraumünsters in Zürich dürfte den auserlesenen Besucherinnen und Besuchern vor der Reformation kaum entgangen sein, wenn sie die Kirche durch das am Münsterhof gelegene Hauptportal im Nordquerhaus betratn (Abb. 1, 2). An prominenter Stelle dem Ein-

gang gegenüber platziert, bildete es mit seinen beachtlichen Massen von ca. 5 m Breite und der leuchtenden Farbigkeit einen auffallenden Akzent in der Ausstattung der mittelalterlichen Abteikirche. Um 1850 entdeckte Ferdinand Keller dieses in der Reformation nur übertünchte Bildwerk und legte es frei. Die

damals von Keller und Franz Hegi gefertigten Bleistiftskizzen und Aquarellkopien sowie die Bemerkung Kellers, «dass zur Wiederherstellung nur wenige Züge genügt hätten», bezeugen, dass das Wandgemälde damals noch gut erhalten war. Da ein Kirchenvorsteher es jedoch als «erstens [...] katholisch und zweitens wüst und alt» abtat, wurde es wieder übertüncht.<sup>1</sup> Im Vorfeld der grossen Renovation der Fraumünsterkirche hegte der Schweizer Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn 1898 noch die Hoffnung, dass das Wandgemälde – als «ein Tribut an die Wissenschaft» – freigelegt und «unter beweglichen Panneaux, die jederzeitige Vorweisung gestatten», konserviert werden könnte. Zu Recht würdigte er das Gemälde als ein «Denkmal zürcherischer Geschichte».<sup>2</sup> 1911/12 sollen jedoch davon nur noch wenige Farbspuren sichtbar geworden sein, und es wurde endgültig zerstört.<sup>3</sup> Damit ist nicht nur eines der qualitätvollsten Werke gotischer Wandmalerei in einem Zürcher Sakralbau verloren gegangen, sondern auch ein historisch höchstbrisantes Bildwerk.

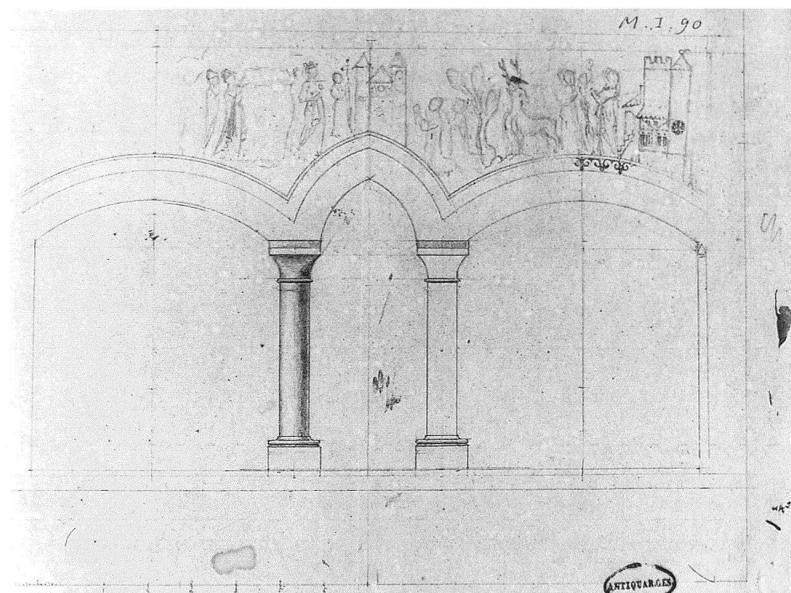
Wie die Zeichnungen von Hegi und Keller belegen, stellte es in zwei Sequenzen die legendäre Gründung des Frauenklosters im 9. Jahrhundert und die Ausstattung mit den Reliquien der Hauptpatrone dar. Die rechte Bildhälfte schilderte die Gründungslegende der Abtei: Ein Hirsch mit leuchtendem Geweih führt die beiden Töchter König Ludwigs des Deutschen, Hildegard und Berta, von der königlichen Burg Baldern ans Limmatufer, wo das neue Kloster gegründet werden sollte. Die in der Bildmitte dargestellte Kirche ist aufgrund der ungleichen Gestalt der beiden Osttürme als Abbreviatur der Fraumünsterkirche im Zustand des 13. Jahrhunderts zu identifizieren. Die Kirche am linken Bildrand ist eine recht genaue Wiedergabe der Westansicht der Grossmünsterkirche im spätromanischen Zustand.<sup>4</sup> Von dieser bewegt sich gegen das Fraumünster ein vielfiguriger Prozessionszug mit zwei Reliquienschreinen, die von sieben Bischöfen und einem König an der Spitze getragen werden. Unter den Tragbahnen erflehen Krüppel und Bedürftige Segen und Genesung von den Heiligen. Ohne Zweifel ist die Translation von Felix- und Regula-Gebeinen vom Grossmünster, der Grabstätte der Heiligen, ins Fraumünster dargestellt.

Das aus stilistischen und baugeschichtlichen Gründen um 1300 entstandene Fresko war Teil einer aufwändigen Memorialausstattung im damals mit grossem baulichem Aufwand eben fertig gestellten Querhausneubau der Abteikirche. Die Erinnerung an die Gründung, den Reliquienbesitz und die beiden Königstöchter, die als erste Äbtissinnen fungierten, wird zu einem Zeitpunkt bildwirksam

propagiert, in dem die Abtei in ihrem gründungsrechtlichen Anspruch gefährdet war und ihre Machtposition gegen verschiedene Seiten zu behaupten hatte.

### Die Gründung der Abtei und die erste Klosterkirche

Nach urkundlicher Überlieferung übertrug König Ludwig II. der Deutsche 853 seinen Königshof Zürich mit den dazugehörigen Besitzungen in Uri und dem Forst Albis dem ver-

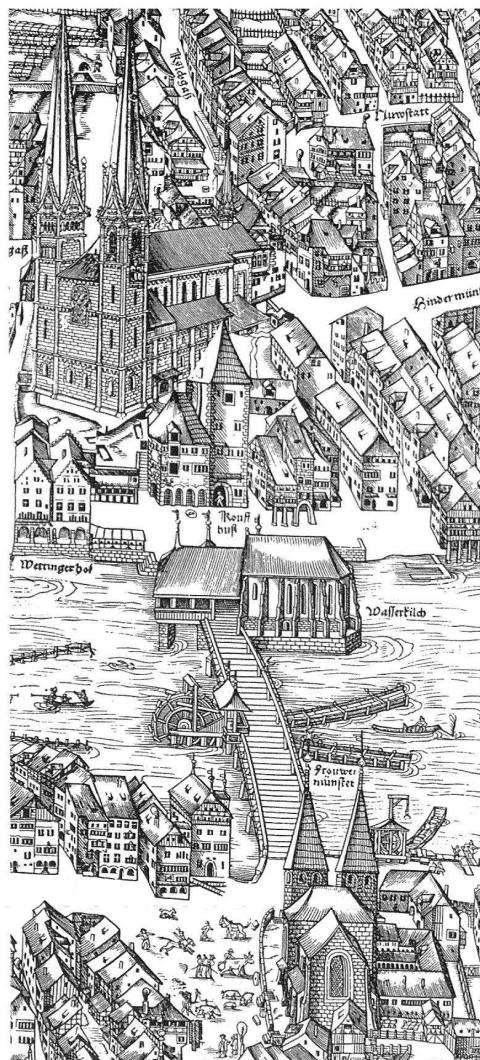


mutlich kurz zuvor gegründeten Kloster bei der Kultstätte der Heiligen Felix und Regula. Er unterstellte den regulierten Frauenkonvent seiner Tochter Hildegard († 856) und setzte sie als erste Äbtissin ein.<sup>5</sup> Nach deren Tod übernahm die jüngere Schwester Berta das Amt. In rascher Folge wurde der Besitz durch weitere Schenkungen vergrössert. Ob sich dieses erste *monasterium* von Anfang an am heutigen Standort am linken Limmatufer befand oder zunächst beim Grossmünsterstift am rechten Limmatufer, lässt sich aufgrund der Schriftquellen nicht eindeutig klären. Sicher ist jedoch, dass die baulichen Anfänge der Fraumünsterkirche ins 9. Jahrhundert zurückreichen (Abb. 3). Nach den archäologischen Befunden bestand damals eine dreischiffige Säulenbasilika von stattlichen Dimensionen mit Querhaus, drei Apsiden und Krypta, die in den äusseren Abmessungen des Quer- und Langhauses dem bestehenden Bau entsprach.<sup>6</sup>

Nach dem berühmten «Weihegedicht» des St. Galler Mönches Ratpert, das sich jedoch als eine Fälschung des späteren Mittelalters erwiesen hat, war die Kirche ein prachtvoll ausgestatteter Bau, den Äbtissin Berta († 877) errichten und durch den Konstanzer Bischof

<sup>2</sup> Franz Hegi, Dreibogige Wandnische im Südquerhaus des Fraumünsters mit dem darüber angebrachten Wandgemälde (vgl. Abb. 1), um 1850, Feder und Bleistift, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Zeichenbücher der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Mittelalter I, fol. 90.

*3 Jos Murer, Zürich von Westen (Ausschnitt), 1576, Holzschnitt, Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung. – Im Vordergrund die Fraumünsterabtei am linken Limmatufer, deren bauliche Anfänge ins 9. Jahrhundert zurückreichen. Auf der Insel vor dem rechten Limmatufer, über der Hinrichtungstätte der Heiligen Felix und Regula die Wasserkirche und auf der Anhöhe darüber die Grossmünsterpropstei über der Grabstätte der beiden Stadtheiligen.*



weihen liess.<sup>7</sup> Bei diesem Anlass soll der Bischof Reliquien aus der Felix-und-Regula-Grabstätte im Grossmünster entnommen und an verschiedene Kirchen verschenkt haben. Aus dem Text lässt sich indirekt schliessen, dass unter den Beschenkten auch das Fraumünster war. So interpretiert Johannes Stumpf in seiner nach der Reformation verfassten Chronik in Bezug auf Ratpert, Berta habe nach Vollendung des Klosterbaus die Gebeine der Heiligen Felix und Regula im Grossmünster erheben und einen Teil davon ins neue (Fraumünster-)Kloster übertragen lassen.<sup>8</sup> Urkundlich nachgewiesen ist der diesen Heiligen geweihte Hochaltar im 10. Jahrhundert.<sup>9</sup>

#### Rechtliche Stellung und monastische Organisation

Den Status eines königlichen Eigenklosters behielt das Fraumünster bis ins 12. Jahrhundert.<sup>10</sup> Danach löste es sich aus den eigenklösterlichen Verhältnissen, die Wahl der Äbtissin erfolgte durch den Konvent, und die Könige fungierten in der Folge als Schutzherrnen.

Gleichzeitig festigte sich die stadtherrliche Position der Äbtissin, indem sie grössere Unabhängigkeit vom Vogt und Handlungsfreiheit in Ausübung der ihr seit den Anfängen verliehenen und im 11. Jahrhundert erweiterten Rechte über die Stadt erhielt. In diesem Zusammenhang ist das Projekt einer umfassenden baulichen Erneuerung der Abtei zu sehen, das Äbtissin Mechtild von Tirol (1145–1153) mit dem Neubau des Kreuzgangs und des Südturms begann.

Wahrscheinlich lebten die Klosterfrauen von Anfang an nach der Benediktsregel.<sup>11</sup> Die Zugehörigkeit zum Orden wird 1238 erstmals ausdrücklich hervorgehoben und kehrt von da an in den Urkunden immer wieder.<sup>12</sup> Da die Klosterfrauen vornehmlich hochadeligen Familien aus dem Thurgau, Aargau und dem badischen Gebiet entstammten, war die strenge monastische Disziplin jedoch zeitweise, vor allem im späteren Mittelalter, durch gewisse Freiheiten gelockert und den Lebensformen von Kanonissen angeglichen.<sup>13</sup> So hatten sie beispielsweise das Recht auf Privatbesitz, eigene Dienerschaft, durften weltliche Kleidung tragen und das Kloster verlassen.

Dem elitären Status entsprechend umfasste der Konvent durchwegs eine kleine Zahl von Klosterfrauen. Die Höchstzahl von 17 Konventualinnen zur Zeit der Gründung erreichte er später nie mehr. Zur Zeit des Kirchenneubaus im 13. Jahrhundert gehörten dem Kloster maximal elf Frauen an.<sup>14</sup> Die geistliche Betreuung des Konvents, die Verrichtung des Gottesdienstes und der Altardienste oblag von Anfang an einem oder mehreren Priestern. Spätestens seit 1187 bestand ein weltliches Chorherrenkollegium, das ab 1271 sieben Kanoniker umfasste, die zum Teil gleichzeitig Mitglieder des Stiftskapitels am Grossmünster waren.<sup>15</sup>

#### Der Beginn des Neubaus der Abteikirche

Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Abtei im 13. Jahrhundert.<sup>16</sup> Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 zog der deutsche König Friedrich II. die Vogtei Zürich wieder unmittelbar an das Reich. Die Äbtissin – als erste Judenta von Hagenbuch (1229–1254) – erhielt den Titel einer Reichsfürstin und verfügte wieder über Münz-, Markt- und Zollrechte. Der Abtei erwuchs aber mit dem politischen Erstarken der reichsfreien Stadt eine bedeutende Konkurrenz, was den Graben zwischen formellem Anspruch und realer Macht der Äbtissin zunehmend vertiefte.<sup>17</sup> Gleichzeitig verstärkte sich die Rivalität mit den Chorherren des Grossmünsters, die das Fraumünster als politisch-geistliche Vertretung Zürichs zu verdrängen versuchten.<sup>18</sup> Vor diesem Hin-

tergrund ist das ehrgeizige Neubauprojekt der Klosterkirche als Manifest der formellen Ansprüche und als Geste der Selbstbehauptung der Abtei zu deuten.

Die Bauten begannen mit der Errichtung des Nordturms anstelle der karolingischen Nebenapsis.<sup>19</sup> Planung und Baubeginn eines solch ehrgeizigen Turms, der mit seinen massiven Außenmauern sicher höhere Dimensionen erreichen sollte als das im 12. Jahrhundert errichtete Pendant auf der Südseite (Abb. 4, 10), dürften kurz nach 1218 erfolgt sein. Die Abtei wollte damit wohl ein unmissverständliches Zeichen der Autorität gegenüber der wachsenden Autonomie der Stadt setzen. Denn diese besetzte zunehmend das an der Nordseite der Abteikirche liegende Areal des Münsterhofs, das als Friedhof zur Immunität der Abtei gehörte. Die Verschmälerung des Friedhofs im Laufe des 13. Jahrhunderts auf einen schmalen Streifen entlang der Kirche und die Umgestaltung des Münsterhofraums zu einem repräsentativen städtischen Platz (Abb. 3) schränkten den Machtbereich des Klosters an einer empfindlichen Stelle ein.<sup>20</sup> Die Abtei setzte zudem mit dem Turmbau ein wirkungsvolles Gegengewicht zum Nordturm des rivalisierenden Grossmünsters.

Mit dem Chorneubau (Abb. 4) begann Äbtissin Judenta von Hagenbuch wohl zu Beginn ihrer Amtszeit in den 1230er Jahren und in unmittelbarem Anschluss an die letzte Bauetappe des Grossmünsters. Mit den drei hohen, gestaffelten Rundbogenfenstern, den von Diensten sekundierten Ecklisenen und dem abschliessenden Blendbogenfries orientiert er sich bis in Details an der Fassadengliederung des Chors der gegenüberliegenden Propsteikirche, übertrifft diesen jedoch durch das beeindruckende Bauvolumen. Mit dieser baulichen Herausforderung der «Konkurrenz» bot die Abtei dem Grossmünster buchstäblich die Stirn. Infolge finanzieller Engpässe fand der Chor in dieser Form seinen Abschluss jedoch erst unter Äbtissin Mechtild von Wunnenberg (1255–1268).<sup>21</sup> In ihrer Amtszeit soll auch der Nordturm fertig gestellt worden sein, allerdings ohne die geplante Höhe zu erreichen. Der neue, durch einen Lettner vom Querhaus getrennte Chor nahm im östlichen Teil den den Heiligen Felix und Regula geweihten Hochaltar auf, im westlichen Teil das Gestühl der Chorherrengemeinschaft.

#### Das gotische Querhaus

Trotz wirtschaftlicher Bedrängnis setzte die Abtei das Bauunternehmen fort. Nach Vollendung des Chors wurde der Bau des Querschiffs zügig vorangetrieben und um 1300 abgeschlossen. Als mächtiger Kubus in schönem



4 Zürich, Fraumünsterkirche von Osten, Aufnahme 1987. – Der nach 1218 ehrgeizig begonnene Nordturm erreichte seine heutige Höhe erst 1728/32. Der um 1230 begonnene spätromanische Chor orientiert sich mit den drei hohen, gestaffelten Rundbogenfenstern und dem abschliessenden Blendbogenfries – wohl in beabsichtigter Konkurrenz – an der Chorfassade des Grossmünsters.

Quaderwerk fügt es sich mit gleicher Traufhöhe an den Chor und die beiden Türme an. Vor den Erhöhungen des spätgotischen Langhauses 1713/14 und 1911/12 dominierte der stolze, hoch aufstrebende Querhausbau mit eigenem Walmdach die Kirche (Abb. 5, 7). Vom spätromanischen Chor setzt er sich durch das einheitlich gotische Gepräge deutlich ab. Die Fassade mit dem Portal gegen den Münsterhof nimmt ein grosses, bis dicht unter den Dachansatz reichendes Spitzbogenfenster ein, das bis 1652 durch mehrere Lanzetten und reiches Masswerk gegliedert war (heutiges Masswerk 1911/12).

Mit dem Querhausbau des Fraumünsters verband die ältere Forschung die Einführung der Gotik in Zürich.<sup>22</sup> Doch seit den archäologischen Untersuchungen 1940/41 wissen wir, dass mit dem 1288 geweihten hochgotischen Neubau der Wasserkirche zur gleichen Zeit und in unmittelbarer Nachbarschaft ein ebenso «moderner» Konkurrenzbau entstand. Dass sich beide Bauten durch die konsequente Verwendung ausgereiften gotischen Formenguts auszeichnen, das im übrigen Bodenseeraum

5 Rudolf Meyer, Ansicht des Münsterhofs und der Fraumünsterkirche von Norden, um 1630, Federzeichnung, Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung. – Die Zeichnung gibt im Wesentlichen den spätmittelalterlichen Bauzustand wieder: Mit seinen beeindruckenden Dimensionen überragt das um 1300 vollendete Querschiff mit dem grosszügigen, mehrteiligen Masswerkfenster den Kirchenbau.



6 Äbtissinnensiegel (Umzeichnung): Links Mechtilde von Wunnenberg (erstmals 1258), rechts Elisabeth von Wetzikon (erstmals 1270). – Die hochgotischen Rahmenmotive dokumentieren die fortschrittliche Baugesinnung der beiden Klostervorsteherinnen, die den Querhausneubau veranlassten.

nur zögernd Einzug hielt, ist kaum Zufall. 1256 war die Wasserkirche aus Kyburgerbesitz an das Grossmünster gekommen und in den 1270er Jahren zur Märtyrerstätte der Heiligen Felix, Regula und Exuperantius aufgewertet worden.<sup>23</sup> 1284, als der Neubau im Gang oder bereits vollendet war, wird die Wasserkirche als Ort der Enthauptung der Märtyrer be-

zeichnet. Indem nun sowohl die Hinrichtungs- als auch die Grabstätte der Heiligen «in der Hand» des Grossmünsters vereinigt waren, verstärkte sich das religiöse Gewicht der Propstei, die ihrerseits den Besitz von Felix- und Regula-Reliquien des Fraumünsters bewusst ignorierte.<sup>24</sup>

Die Ablösung des romanischen Bautrupps durch eine mit neuester Bautechnik und gotischem Formenrepertoire bestens vertraute Equipe veranlasste entweder Äbtissin Mechtilde von Wunnenberg (1255–1268) oder ihre Nachfolgerin Elisabeth von Wetzikon (1270–1298). Dass der modernen Formensprache im Selbstverständnis der Abtei durchaus programmatische Bedeutung zukommt, zeigen die Siegel der beiden Äbtissinnen, deren Rahmenmotive in klar und differenziert ausgearbeiteten hochgotischen Formen die fortschrittliche Baugesinnung der Abteivorsteherinnen bezeugen (Abb. 6). Elisabeth von Wetzikon verfügte zudem durch ihre engen Beziehungen zum Manesse-Kreis über beste künstlerische Kontakte.<sup>25</sup> Während ihrer Amtszeit verteidigte sie nochmals vehement die politische und geistliche Führungsposition der Abtei. Mit dem imposanten Querhausbau setzte sie diesen Ansprüchen ein Zeichen gegen aussen, mit dessen Ausstattung lieferte sie gleichsam die Legitimation.



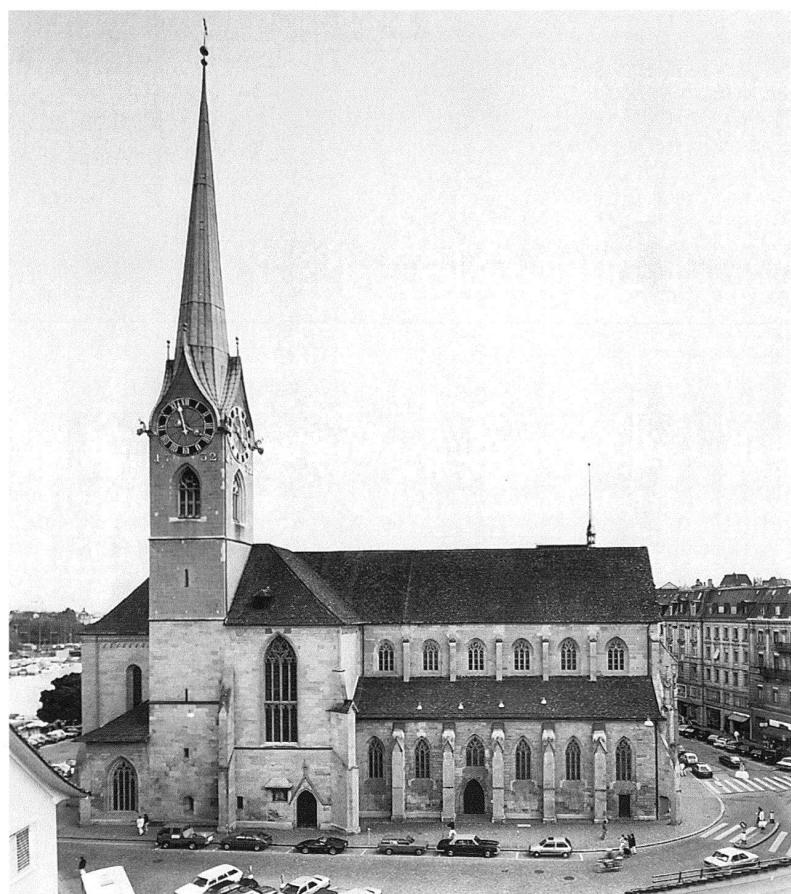
## Die Grablegen von Hildegard und Berta

Betreten wir das Querschiff, umfängt uns ein grosszügig konzipierter, von Kreuzrippengewölben überspannter Raum von nahezu 19 m Höhe (Abb. 8). Die drei reliefierten Gewölbeschlusssteine sind von herausragender Qualität. Derjenige über der Vierung zeigt eine Marienkrönung (Abb. 10), die stilistisch und im bildhauerischen Anspruch in der gleichzeitigen Bauplastik im Bodenseeraum ohne Vergleich ist.<sup>26</sup>

In der Südwand des Querschiffs öffnet sich eine durch drei Bogen unterteilte, ca. 5 m breite und 60 cm tiefe Nische, über der das eingangs beschriebene Fresko angebracht war (Abb. 1, 2). Nach der schriftlichen Überlieferung liess Elisabeth von Wetzikon die Gebeine der beiden ersten Äbtissinnen Hildegard und Berta 1272 in neuen Sarkophagen beisetzen, nachdem diese zuvor in «Sarkophagen unter der Erde» («lapideis sarcofagi subterraneis») gelegen hätten<sup>27</sup> – vermutlich in der beim Chorneubau zugeschütteten Krypta. Nach den topografischen Angaben derselben Quelle muss sich die neue Grabstätte im Südquerhaus befunden haben: Im näher beim Marienaltar (im Erdgeschoss des Südturms) gelegenen Sarkophag seien die Gebeine Bertas und unmittelbar daneben diejenigen Hildegards beigesetzt worden.<sup>28</sup> Ob damit die Wandnische selbst gemeint ist, die damit als Grabnische anzusprechen wäre, oder aber zwei vor der Nische im Boden eingelassene Sarkophage, die 1911 entdeckt wurden,<sup>29</sup> lässt sich nicht entscheiden (Abb. 9). Eine allerdings späte Aufzeichnung überliefert, dass über den Grablegen «2 aufgehobene steinerne Gräber auf steinernen Säulen» (Tischgräber?) gestanden hätten.<sup>30</sup> Bei der Öffnung der «särch» in der Reformation fanden sich darin Asche und «ettliche Sydine Düchlj und gebein» sowie die (heute verlorene) Translationsurkunde von 1272.<sup>31</sup>

## Propagierung von Reliquienbesitz und königlicher Stifterschaft

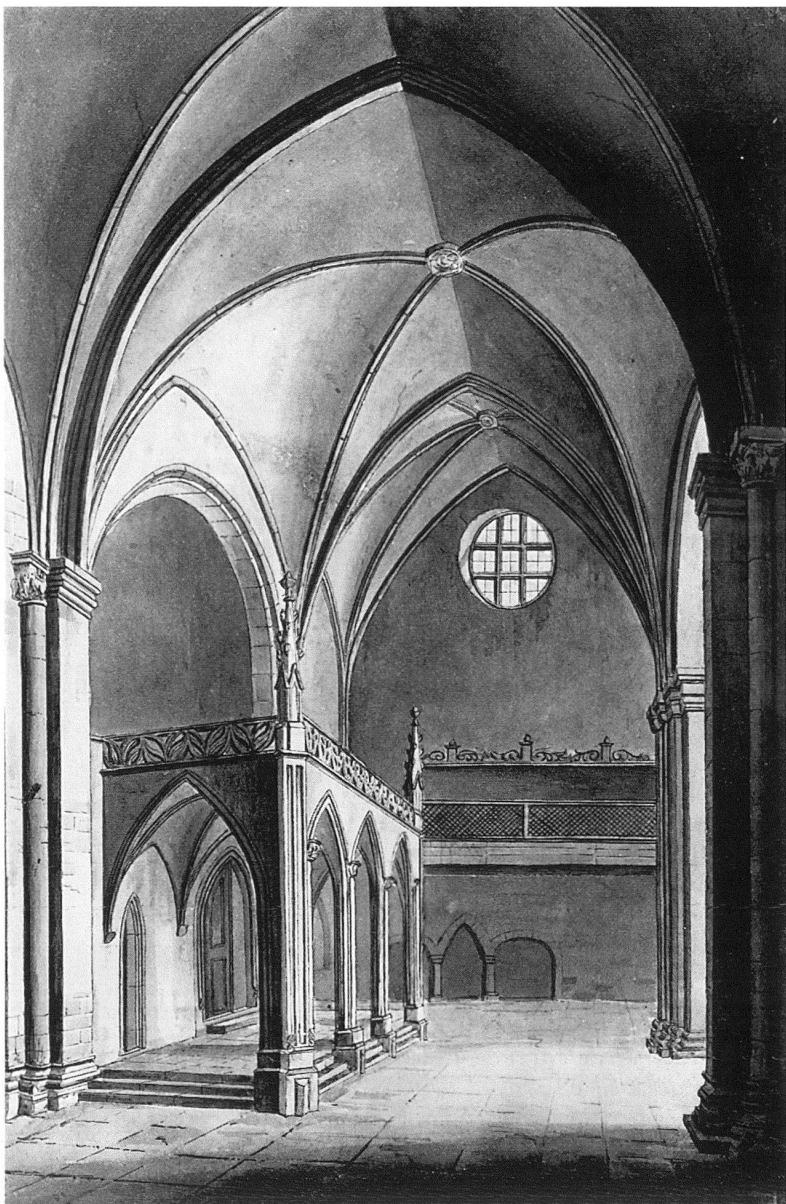
Die Ausstattung des Südquerhauses mit den zwei Äbtissinnengräber und dem Wandgemälde darüber geht einher mit liturgischen Massnahmen, die eine Intensivierung der Memoria, d. h. des Totengedächtnisses, der königlichen Stifterschaft bezeugen. 1311 stiftete die Klosterfrau Anna von Kaiserstuhl Seelenmessen für König Ludwig und seine Töchter Hildegard und Berta.<sup>32</sup> Besonders feierlich wurde in der Folge auch das Gedächtnis des königlichen Gründers begangen: Nach der gesungenen, von Äbtissin Beatrix von Wolhusen (1358–1398) neu dotierten Vigil am 27. Au-



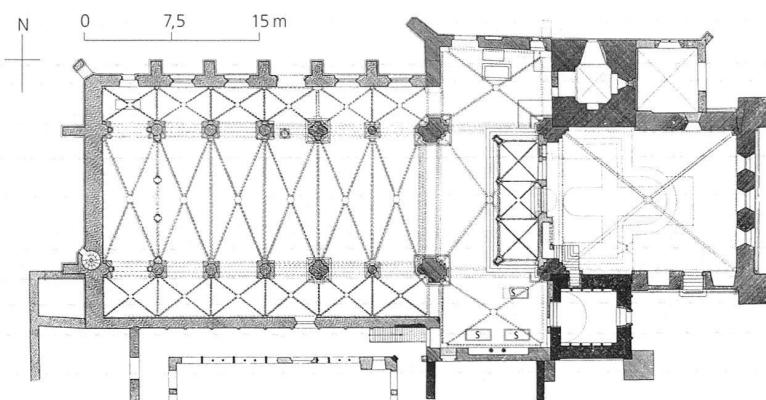
gust wurde am folgenden Tag das Anniversar nach der von Äbtissin Fides von Klingen (1340–1358) angeordneten Form der Jahrzeitmesse gefeiert: In der Mitte des Chors war der mit einem seidenen Tuch bedeckte und mit vier brennenden Kerzen bestockte Katafalk, eine Scheinbahre, aufgestellt, zu dessen Umgebung ein goldenes Rauchfass und das schönste Kreuz benutzt wurden.<sup>33</sup> Auf Beatrix von Wolhusen geht auch die Erneuerung der beiden karolingischen Seelgeräte für König Ludwig und Äbtissin Berta zurück.<sup>34</sup>

In dieser Zeit entstand vermutlich auch das erwähnte «Ratpert-Gedicht», mit dem die im Wandgemälde dargestellte Reliquienüberführung (Abb. 1) wiederholt in Verbindung gebracht worden ist.<sup>35</sup> Wie Peter Stotz darlegte, dürfte der Ratpert-Text zwar anlässlich der Auseinandersetzung zwischen Gross- und Fraumünster um den Reliquienbesitz entstanden sein, nimmt jedoch keinen der beiden Parteistandpunkte ein, sondern versucht vielmehr, diese miteinander zu versöhnen.<sup>36</sup> Dieser Standpunkt konnte der Fraumünsterabtei im harten Konkurrenzkampf, den sie mit dem Grossmünster um die geistliche Vorherrschaft in der Stadt ausfocht und in welchem der Reliquienbesitz und das damit verbundene Prozessionswesen eine entscheidende Rolle spielten, kaum genügen. Das Bild verleiht denn

7 Zürich, Fraumünsterkirche von Norden, Aufnahme 1987.  
— Durch die zweimalige Erhöhung des Langhauses 1713/14 und 1911/12, durch die Erhöhung des Nordturms 1728/32 und die Verschiebung des Dachfirstes des Querschiffes nach Osten sind die ursprünglichen Proportionen der einzelnen Bauteile verändert und das Querhaus «entmachtet» worden.



auch der Reliquienüberführung ein weit über den Ratpert-Text hinausgehendes Gewicht und durch die Beteiligung von nicht weniger als sieben Bischöfen und einem König an der Spitze – die selbst die Schreine tragen (!) – höchste Autorität.



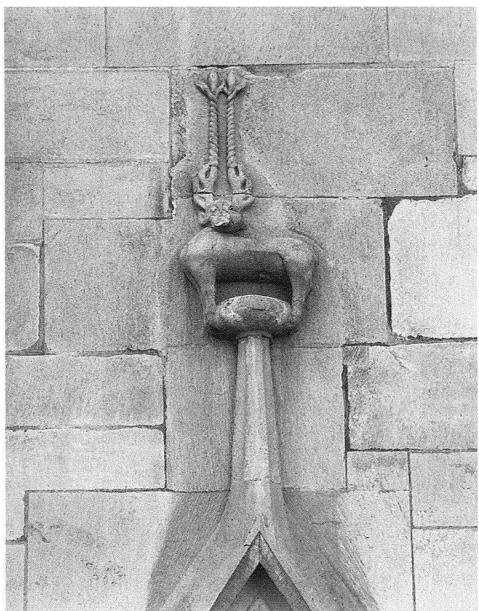
Schon aufgrund der Anwesenheit eines Königs folgt die Darstellung ikonografisch viel enger der bislang diesbezüglich unbeachtet gebliebenen, um 1285/1300 entstandenen *Chronica Universalis Turicensis*. Diese berichtet im Anschluss an die Neubestattung von Hildegard und Berta im Jahr 1272, König Ludwig habe das Kloster zu Ehren der hll. Märtyrer Felix und Regula gegründet und selbst (!) Reliquien der beiden Patronen hier niedergelegt.<sup>37</sup> Damit wird der Reliquienerwerb mit der urkundlich überlieferten Gründung des Klosters im Jahr 853 aufs engste verknüpft.

Mit der Betonung der königlichen Stifterschaft reagierte die Abtei wiederum auch gegen das Grossmünster. Denn dieses hatte seinerseits niemanden Geringeren als Kaiser Karl den Grossen als legendären Stifter mobilisiert. Dessen Kult war im Grossmünster seit 1233 mit der Überführung von Karlsreliquien aus Aachen offiziell eingeführt, 1259 erscheint der thronende Kaiser erstmals im Propstsiegel<sup>38</sup> und seit dem 14. Jahrhundert thront er in monumentaliger Grösse am limmatseitigen – dem Fraumünster zugewandten! – Turm.

#### Hildegard und Berta als Stifterinnen

Gleichsam die Vorgeschichte von Gründung und Reliquienniederlegung illustriert die hier erstmals bezeugte «Hirschlegende» in der rechten Hälfte des Wandgemäldes (Abb. 1). Nach der ersten, von Heinrich Brennwald überlieferten Textfassung waren es Hildegard und Berta, die ihren Vater dazu veranlassten, an der Stelle, die ihnen der von Gott gesandte Hirsch wies, ein Kloster zu gründen.<sup>39</sup> Die Legende emanzipiert damit die beiden ersten Äbtissinnen zu Stifterinnen, zu «sorores fundatrices», wie sie später bezeichnet werden.<sup>40</sup> Möglicherweise sind sie in dieser Rolle auf dem Gemälde in den zwei vor der Fraumünsterkirche knienden Figuren dargestellt. Zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfeld die Legende entstand, lässt sich nicht mehr eruieren, doch bezeugt die ikonografische Tradition die Bedeutung, die sie in der Folge im Selbstverständnis der Abtei spielte. Als einziger Bildschmuck zierte emblematisch ein etwas naiv anmutender Hirsch mit zwei hohen, brennenden Kerzen auf dem Geweih das Nordquerhausportal (Abb. 11). 1316 erscheint der Hirsch im ersten Siegel des Frauen- und Chorherrenkapitels der Abtei und 1342 erstmals im Äbtissinnensiegel.<sup>41</sup>

Damit hatte sich die Abtei einen eigenen Legendenkreis verschafft, der den beiden Königstöchtern einen aktiveren Part bei der Klostergründung zumass. Noch weiter geht die erwähnte *Chronica Universalis Turicensis*: Indem sie berichtet, dass an der Grabstätte der beiden



«virgines immaculatae» Kranke Linderung von ihren Gebrechen finden, verleiht sie den «sorores fundatrices» einen heiligenmässigen Status.<sup>42</sup> – Durch Schriftquellen unterstützt, liefern Grablege und Wandgemälde an prominenter Stelle die nötigen «visuellen Grundlagen» für die Legitimation der strittigen Ansprüche der «Reichsfürstin» im 13. Jahrhundert.

#### Das Südquerhaus als Bezirk der Äbtissinnen

Diese «memoriale Inszenierung» ist auch liturgietopografisch sinnvoll eingebunden, denn von Anfang an lag darüber die (vermutlich in Holz errichtete) Nonnenempore, auf der die Klosterfrauen das tägliche Chorgebet verrichteten und dem Gottesdienst beiwohnten. Das Südquerhaus war offenbar auch der bevorzugte Grab- und Memorialbezirk der Äbtissinnen.

Am südlichen Choreingangspfeiler erinnert eine bis heute sichtbare Gedächtnisinschrift in gotischer Kapitalis an die 1298 verstorbene Elisabeth von Wetzikon, der wohl der Hauptanteil an Bau und Ausstattung des Querhauses zukommt. Unmittelbar daneben, von der Lage her auf die Gräber von Hildegard und Bertha bezogen (Abb. 9), forderten die Grabungen die Reste eines Sarkophags zutage, der als Grablege von Elisabeth in Frage kommt. Damit stellte sich die Äbtissin in eine direkte Nachfolge der «sorores fundatrices» und bewusst in eine Herrschaftstradition.

Lange hat diese aufwändige Propagierung der Gründungsansprüche dem Lauf der Geschichte nicht standgehalten. Die Einflussnahme des städtischen Regiments führte dazu, dass städtische Pfleger zur Führung der Abteiwirtschaft eingesetzt wurden. 1398 verwalteten sie Abtei- und Kapitelvermögen und legten dem Rat Rechnung darüber ab. Dass damit auch die künstlerischen Ambitionen des Frauenkonvents erlahmten, bezeugt das im 14. und 15. Jahrhundert schleppend und unter vielen Abstrichen am ursprünglichen Plan erstellte Langhaus.

#### Zusammenfassung

853 gründete König Ludwig der Deutsche bei der Kultstätte der Heiligen Felix und Regula in Zürich ein Frauenkloster und stattete es mit umfangreichem Besitz aus. Als erste Äbtissinnen fungierten seine Töchter Hildegard und Bertha. Im 12. Jahrhundert löste sich die Benediktinerinnenabtei, der vorwiegend hochfreie Nonnen angehörten, aus den eigenklösterlichen Verhältnissen. Nach Auflösung der Zähringerherrschaft erreichte sie anfangs des 13. Jahrhunderts den Höhepunkt ihrer Macht. Gleichzeitig erwuchs ihr mit dem politischen Erstarken der Stadt und der rivalisierenden Chorherrengemeinschaft am Grossmünster harte Konkurrenz, auf welche sie mit einer aufwändigen Erneuerung der karolingischen Abteikirche reagierte. Die Ausstattung propagierte die königliche Stifterschaft sowie den umstrittenen Besitz von Felix-und-Regula-Reliquien und emanzipierte die beiden ersten Äbtissinnen zu Klostergründerinnen.

#### Résumé

En l'an 853, à Zurich, au lieu de la vénération des saints Félix et Régula, le roi Louis le Germanique fonda un couvent de femmes, qu'il dota de nombreuses possessions. Ses filles Hildegarde et Berthe en furent les premières abbesses. Au XII<sup>e</sup> siècle, ce monastère bénédictin, dont les nonnes se recrutaient principalement dans la noblesse, fut libéré de l'état de

8 Emil Schulthess, *Blick vom Nordportal ins Querhaus der Fraumünsterkirche, um 1835, Aquarell, Kunstmuseum Zürich.* – Über den Chorstufen der spätgotische Lettner, in der Südwand die dreibogige Nische, über der sich das Wandgemälde (Abb. 1, 2) befand, darüber die ehemalige Nonnenempore, die in veränderter Form als Frauenempore bis 1911/12 bestand.

9 Zürich, Fraumünsterkirche, Grundriss im Zustand vor 1898, mit Eintragung der Grabungsbefunde von 1911/12. – In oder vor der Wandnische im Südquerhaus wurden 1272 die ersten Äbtissinnen Hildegard und Bertha neu beigesetzt, beim südlichen Chorpfeiler war vermutlich Äbtissin Elisabeth von Wetzikon (1270–1298) bestattet (die ergrabenen Sarkophage sind mit «S» bezeichnet).

10 Zürich, Fraumünsterkirche, Querhaus, Schlussstein über der Vierung mit einer Darstellung der Marienkrönung, um 1300.

11 Zürich, Fraumünsterkirche, Nordquerhausportal, um 1300, Detail, Aufnahme 1987. – Die Bekrönung des Wimpergs zierte emblematisch der Hirsch aus der Gründungslegende mit zwei hohen Kerzen im Geweih (1947 durch eine Kopie ersetzt).

dépendance où le plaçait sa condition d'abbaye royale. Elle atteignit le faîte de sa puissance au début du XIII<sup>e</sup> siècle, après l'extinction de la dynastie des Zähringen. Mais il eut en même temps à faire face à la concurrence de la ville, en pleine phase d'affermissement de son pouvoir politique, et de la communauté des chanoines du Grossmünster, concurrence à laquelle elle répliqua en rénovant à grands frais son église carolingienne. Le nouveau décor avait pour propos de manifester les origines royales de l'abbaye et ses droits – contestés – sur les reliques des saints Félix et Régula, et de promouvoir les deux premières abbesses au rang de fondatrices du couvent.

### Riassunto

Nell'853 Lodovico il Germanico fondò a Zurigo, presso il santuario dei SS. Felix e Regula, un convento femminile che dotò di vasti possedimenti. Le figlie Hildegard e Berta assunsero il ruolo di badesse. Nel XII secolo l'abbazia delle benedettine, costituita in prevalenza da monache di estrazione nobile, si sciolse dalla sua condizione di «Eigenkloster» (il re non potè più considerarla di sua proprietà). raggiunse l'apogeo del proprio potere verso l'inizio del XIII secolo, dopo la fine della signoria degli Zähringen. Nello stesso tempo, il consolidamento politico della città e della rivale comunità di canonici del Grossmünster istituì una forte concorrenza, che l'abbazia affrontò mediante l'importante rinnovamento della chiesa di epoca carolingia. Il nuovo arredo intendeva rendere esplicite le origini reali dell'abbazia e i suoi controversi diritti sulle reliquie, e di elevare le due badesse al rango di fondatrici del convento.

### Anmerkungen

Der vorliegende Aufsatz ist aus der Neubearbeitung des Fraumünsters für die Kunstdenkmälerbände der Stadt Zürich durch Dr. Christine Barraud Wiener und die Verfasserin hervorgegangen. Ich danke Christine Barraud Wiener für klärende Diskussionen über die hier angesprochenen Themen.

<sup>1</sup> Die Bemerkung zum Erhaltungszustand und zur Wiederübertünchung überliefert Johann Rudolf Rahn, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz*, Zürich 1876, S. 617, Anm. 1, und ders., *Das Fraumünster in Zürich I. Aus der Geschichte des Stiftes*, Zürich 1900 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 25, Heft 1), S. 4.

<sup>2</sup> Johann Rudolf Rahn, *Gutachten über den Befund und die zukünftige Behandlung des Fraumünsters in Zürich. Verfasst im Auftrage der löblichen Kirchenpflege*, August 1898 (Anhang einer Druckschrift an die Fraumünstergemeinde vom 29. Oktober 1898, S. 13–29), S. 25.

<sup>3</sup> Josef Zemp, *Baugeschichte des Fraumünsters*, Zürich 1914 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 25, Heft 4), S. 162.

<sup>4</sup> Vgl. Daniel Gutscher, *Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie*, Bern 1983 (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5), S. 26.

<sup>5</sup> *Urkundenbuch der Stadt Zürich* 1, Nr. 68 (853 Juli 21), im Folgenden zitiert als UBZ.

<sup>6</sup> Zu den archäologischen Befunden siehe Emil Vogt, *Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 19, 1959, S. 133–163, hier S. 137–141.

<sup>7</sup> Edition, kritische Analyse und Datierung des Textes bei Peter Stotz, *Ardua spes mundi. Studien zu lateinischen Gedichten aus St. Gallen*, Bern/Frankfurt a. M. 1972 (Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich 32), S. 217–248.

<sup>8</sup> Johannes Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völkeren Chronick wirdiger Thaten Beschreybung [...]*, Zürich 1547, 6. Buch, 14. Kap., fol. 149v. Die Festschreibung der Weihe auf das Jahr 874 beruht auf einer späteren Überlieferung. Vgl. dazu Stotz 1972 (wie Anm. 7), S. 235, Anm. 87.

<sup>9</sup> UBZ 1, Nr. 208, S. 98 (964).

<sup>10</sup> Zur Geschichte des Klosters siehe vor allem Judith Steinmann, *Zürich [Fraumünster]*, in: Frühe Klöster. Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986 (Helvetia Sacra, Abt. III, Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1, 3. Teil), S. 1977–2019. Zum Verhältnis zur Stadt siehe Judith Steinmann, *Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster und ihr Verhältnis zur Stadt Zürich 853–1524*, St. Otrilien 1980 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, 23. Ergänzungsband).

<sup>11</sup> Siehe dazu Rudolf Henggeler, *Die Fraumünsterabtei ein Benediktinerinnenkloster*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 17, 1937, S. 257–271; Josef Siegwart, *Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160*, Freiburg i. Üe. 1962 (Studia Friburgensia, N. F. 30), S. 182–186.

<sup>12</sup> UBZ 2, Nr. 513, S. 14 (1238 Juli 6).

<sup>13</sup> Steinmann 1986 (wie Anm. 10), S. 1984–1985.

<sup>14</sup> Ebd., S. 1982.

<sup>15</sup> UBZ 1, Nr. 343 (1187 Aug, 29); UBZ 4, Nr. 1472 (1271 Nov. 16). Vgl. dazu Martin Gabathuler, *Die Kanoniker am Grossmünster und Fraumünster in Zürich. Eine Prosopographie von den Anfängen bis 1316*, Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1998, S. 323ff.; Andreas Meyer, *Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Grossmünster 1316–1523*, Tübingen 1986 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 64), S. 523ff.

<sup>16</sup> Zum Folgenden Steinmann 1980 (wie Anm. 10), S. 35ff.; Steinmann 1986 (wie Anm. 10), S. 1977–1979.

<sup>17</sup> Steinmann 1986 (wie Anm. 10), S. 1979–1780; Thomas Meier und Roger Sablonier, *Der Zürcher Münsterhof. Städtische Baugeschichte und Stadtpolitik im 13. Jahrhundert*, in: Jürg Schneider, Daniel Gutscher u. a., *Der Münsterhof in Zürich*, Olten/Freiburg i. Br. 1982, S. 20–40, hier S. 30ff.

<sup>18</sup> Zusammenfassend dazu: *Geschichte des Kantons Zürich I. Frühzeit bis Spätmittelalter*, Zürich 1995, S. 228–229.

<sup>19</sup> Zu den Baubefunden Zemp 1914 (wie Anm. 3), S. 112–117.

<sup>20</sup> Vgl. Meier/Sablonier 1982 (wie Anm. 17).

<sup>21</sup> Vgl. die Belege in UBZ 3, Nr. 1236 (1263 Nov. 12), S. 318, und UBZ 4, Nr. 1299 (1265 Juli 25), S. 14.

- <sup>22</sup> Konrad Escher, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich IV. Die Stadt Zürich*, 1. Teil, Basel 1939, S. 172.
- <sup>23</sup> Christine Barraud Wiener und Peter Jezler, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Bd. I: Die Stadt Zürich I*, Basel 1999, S. 205ff.
- <sup>24</sup> Dies belegen eindrücklich die Prozessionsordnungen im *Liber Ordinarius* des Grossmünsters (um 1260). Siehe dazu Christine Barraud Wiener und Peter Jezler, *Liturgie, Stadtopographie und Herrschaft nach den Prozessionen des Zürcher Liber Ordinarius*, in: Heidi Leuppi (Hrsg.), Der *Liber Ordinarius* des Konrad von Mure. Die Gottesdienstordnung am Grossmünster in Zürich, Freiburg i. Üe. 1995 (Spicilegium Friburgense 37), S. 127–156.
- <sup>25</sup> Martin Lassner und Claudia Brinker, *Pfaffen, Ritter, Bürger*, in: Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, hrsg. von Claudia Brinker und Dione Flüeler-Kreis, Ausstellungskat. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich 1991, S. 23–33, hier S. 24–26.
- <sup>26</sup> Ausstellungskat. Manessische Liederhandschrift 1991 (wie Anm. 25), Nr. 58.
- <sup>27</sup> Adolf Hofmeister (Hrsg.), *Ottonis de Sancto Blasio Chronica. Accedunt ex chronica universalis Turicensi excerpta*, Hannover/Leipzig 1912, S. 107.
- <sup>28</sup> Ebd., S. 107: «[...] Sed in sarcofago altari beate Virginis proximiore ossa et cineres illustris Berthe [...], in altero vero novo sarcofago consimili et quasi contiguo ossa et cineres illustris Hildegardis reconditi sunt [...].»
- <sup>29</sup> Zemp 1914 (wie Anm. 3), S. 127.
- <sup>30</sup> Antonius Werdmüller, *Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich [...]. Erster Theil*, Zürich 1780, S. 156–157.
- <sup>31</sup> Johann Jakob Hottinger und Hans Heinrich Vögeli (Hrsg.), *Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte*, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840 (Nachdruck 1984), Bd. 1, S. 161; Georg von Wyss, *Geschichte der Abtei Zürich* 1851–1858 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 8), Beilage Nr. 21. Regest: UBZ 4, Nr. 1507 (1272).
- <sup>32</sup> UBZ 8, Nr. 3128 (1311 Nov. 22).
- <sup>33</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. K 37, fol. 18r-v; von Wyss 1851–1858 (wie Anm. 31), S. 24.
- <sup>34</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. K 37, zum 26. März.
- <sup>35</sup> von Wyss 1851–1858 (wie Anm. 31), Anm. 58 zum 1. Buch; Barraud Wiener/Jezler 1995 (wie Anm. 24), S. 153; Peter Vogelsanger, *Zürich und sein Fraumünster. Eine elfhundertjährige Geschichte (853–1956)*, Zürich 1994, S. 68–69.
- <sup>36</sup> Stotz 1972 (wie Anm. 7), S. 241.
- <sup>37</sup> Chronica (wie Anm. 27), S. 107: «[...] monasterium, quod ipse fundavit magnifice mira dote in honorem sanctissimorum martirum Felicis et Regule, quorum corpora in eodem monasterio ab ipso reverenter condita requiescant [...]. Ich danke Prof. Dr. Peter Stotz, Zürich, für die Hilfe bei der Datierung des Textes.
- <sup>38</sup> Gutscher 1983 (wie Anm. 4), S. 133. Zu den Siegeln vgl. Margot Seidenberg, *Sigillum Sanctorum Felicis et Regule. Die Stadtheiligen als Siegelmotiv*, in: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula, Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, hrsg. von Hansueli F. Etter, Urs Bauer u. a., Zürich 1988, S. 63–78, hier S. 72.
- <sup>39</sup> Rudolf Luginbühl (Hrsg.), *Heinrich Brenwalds Schweizerchronik (1508–1516)*, Basel 1908, (Quellen zur Schweizer Geschichte N. F. Abt. 1, Chroniken, Bd. 1.) S. 81–82.
- <sup>40</sup> Steinmann 1986 (wie Anm. 10), S. 1978.
- <sup>41</sup> Seidenberg 1988 (wie Anm. 38), S. 67 und Abb. 34/4.
- <sup>42</sup> Chronica (wie Anm. 27), S. 108: «[...] vita et conversatio ipsarum qualis fuerit, Jesus Christus filius Dei omni tempore ad tumbas earum multipliciter revelat, nam diversi variis languoribus irretiti illic sanitatis recipiunt incrementum [...].»

## Abbildungsnachweis

- 1, 2: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich. – 3, 5, 8, 10: Baugeschichtliches Archiv Zürich. – 4, 7, 11: Hochbauamt des Kantons Zürich, Denkmalpflege des Kantons Zürich, Charlotte Kunz. – 6: Aus: Georg von Wyss, *Geschichte der Abtei Zürich*, Zürich 1851–1858 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 8). – 9: Aus: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 25, Heft 4, Zürich 1914, Taf. XIX.

## Adresse der Autorin

Regine Abegg, Dr. phil. I, Kunsthistorikerin, Leutholdstr. 21, 8037 Zürich